

Kachelofensprüche aus dem Baselbiet : Fritz Pümpin zum 70. Geburtstag

Autor(en): **Strübin, Eduard / Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **36 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung
Nr. 2

36. Jahrgang

September 1971

Inhalt: Eduard Strübin und Paul Suter, Kachelofensprüche aus dem Baselbiet — August Burckhardt und Paul Suter, Hochwachten und Nachrichtenübermittlung im 17. Jahrhundert. — Paul Suter, Zu den Ergebnissen der Volkszählung von 1970 — Andres Furger-Gunti, Eine jungsteinzeitliche Fundstelle auf dem Bruderholz — Max Frey, Etymologischer Streifzug durch ein Heimatmuseum — Heimatkundliche Literatur

Kachelofensprüche aus dem Baselbiet

Fritz Pümpin zum 70. Geburtstag

Von Eduard Strübin und Paul Suter

Am 27. März 1971 hat Fritz Pümpin-Gerster, Kunstmaler in Gelterkinden, bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag gefeiert. Die «Baselbieter Heimatblätter» gratulieren ihrem Freund und Mitarbeiter, dem vielverdienten Heimatforscher, nachträglich herzlich und widmen ihm «post festum» den nachfolgenden kleinen volks- und familienkundlichen Beitrag.

Seit der Veröffentlichung von Kachelofensprüchen in dieser Zeitschrift¹ sind uns eine ganze Anzahl weiterer Beispiele zugekommen. Wir teilen sie auszugsweise mit und sind überzeugt, dass namentlich die Inventarisierung der Baselbieter Kunstdenkmäler noch manches ans Licht bringen wird. Den Besitzern der Oefen oder einzelner Kacheln sei für ihre Mithilfe bestens gedankt.

Maisprach

Haus Heuberger-Graf (Abschrift aus dem Nachlass von Wilhelm Rudin, Lehrer)
Wolfgang Schmied Hafner, in der Gipf, da wohnt der Mann,
der neue Öffen machen kann. Egli, Mahler in Aarau 1835.

Der lehrer zeige Pflicht und Mut!
Wen der Schüler nicht folgen thut.

Mancher hat Verdienst und Geld
 Und genießt doch wenig in der Welt.
 Der Tod fragt nicht nach Tittel, nicht nach Geld
 Nimmt jeden, — wan es ihm gefällt.
 Für manchen wer es besser Schaffen,
 Als auf einem weichen Soffa Schlaffen!
 Wo grosse Erden gütter sind,
 Ist gewöndlich auch ein Arger Feind!
 Mancher lebt so ganz der Erden,
 Bis er selbst wird Erden werden.
 Sej redlich wie ein brafer Mann,
 Vertraut man dir ein Aemtli an!
 Mit Zeit und Getuld
 wird aus einem Hanfstengel ein Halskragen.

Maisprach

Kachel aus dem abgerissenen alten «Pöstli», im Besitz von Dr. W. Mohler,
 Gelterkinden
 Wer treü und Muthvoll kämpft in (seinem) Leben
 Dem wird Gott die Sieges Pal(me) geben.

Maisprach

Zwei Kacheln, gefunden im Abfallhaufen der Gemeinde, im Besitz von Karl
 Graf-Schneider, Basel
 Viele schlaffen in den Kirchen, wie im Grosenrath
 Wissen nichts von der Predig und nichts aus dem Grosenrath. 1844 Egli M
 In der Schweiz trifft man Viele frommen Klosterfrauen an
 Vermuthlich hätten viele auch gerne einen frommen Mann. 1844

Wintersingen

Kachel, gekauft bei einem Ofenabbruch, Karl Graf-Schneider, Basel
 Der gute Wein von 34sig und 35sig
 vermählen sich treu zusammen in 69sig 1835

Wintersingen

Kacheln eines abgebrochenen Egli-Ofens, im Besitz von Dr. h. c. C. A. Müller,
 Basel
 Ordnung und Frieden in jedem Haus
 Soll man lieben vor vielem aus!



Bild 1. Widmungs-Ofenkachel vom Gasthaus zum Ochsen in Gelterkinden, nun im Haus von Fritz Pümpin-Gerster, Rickenbacherstrasse 2, Gelterkinden.

Gute Bürger in jedem Stand
Sind treue Freunde am Vaterland.

Brudertreu und 34 ger Wein
Soll rein im Herzen und Freude unserem Leben seyn. H. A. 1835

Wilhelm Tell hatte mehr als Heldenmuth,
Er schoss von seines (Kindes) Haupt den Apfel gut.

Oltingen

«Obere Mühle», Hauptstrasse 72. Ofen datiert 1838

Gute Bürger wissen wohl,
dass man einander freundlich grüssen soll.

Mit Bruderliebe wird viel getan,
was viele Menschen freuen kann.

Der ist auf der schönen Lebensbahn,
der auch seinen Feinden redlich dienen kann.

Wer Liebe übt und Brudertreu,
wird ein beliebter Bürger sein.

Oltingen

Hauptstrasse 69. In Ofen von 1900 alte Kacheln eingebaut. Name des Hafners: Friedrich Ch. Bodmer, Hafner Mstr. in Aarau 1849

Unser bestreben!
sei Tugendhaft zu leben.

Den Guten und braven Frauen
darf man vieles anvertrauen.

Mit Erdengut nicht allein
kann man hier schon glücklich sein.

Guter Wein muss ohne aus (!?) unserem
Lande sein.

Rünenberg

Haus Nr. 5, datiert 1835, J. J. Andres, Aarau ²

Wo ist ein Volk so treu und fein,
wo keine Klagen werden sein?

Schlechte Ordnung nimmt überall
Weg das schönste Kapital.

Rünenberg

Haus Nr. 71. Ofen datiert 1834 ³

Das frohe Volk in Genf ist frey
bewacht der Schweiz die Gränzen treu.

Im Wallis steht es noch schlecht,
Dort hat nicht jeder gleiches recht.

Hofwyl hat sich gross erhoben.
Von Herrn Fellenberg ist viel zu loben.

Alle Kachelofensprüche stammen von Oefen, die in den dreissiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts im Oberbaselbiet von Aargauer Hafnern gebaut worden sind. Während die gewöhnlichen Kacheln meist auf grünem Grunde schwarze Tupfen zeigen, sind die friesartig angeordneten Spruchkacheln durchwegs glänzend weiss oder cremefarbig. Der Maler, der sich öfters verewigt hat, ist Joh. H. Egli, Aarau. Die Dekorationen, stereotyp mit Schablonen angebrachte Früchtevasen, verbunden durch Blumengirlanden, sind wie die Schriften violett bis weinrot. Wie die bereits bekannten bringen die Sprüche in leichten Abwandlungen hausbackene Lebensweisheiten im Geschmacke der Regenerationszeit, gewissermassen ein Echo auf Heinrich Zschokkes volksbildnerische Bemühungen im «Wohlerfahrenen Schweizerboten», dem Leibblatt der Baselbieter, und in seinem «Goldmachedorf» — Begriffe wie redlich, tugendhaft, Bruderliebe, Schweizertreu sind in den populären Wortschatz eingegangen und zu Gemeinplätzen geworden.

Erfrischend wirkt, wie daneben aber auch auf das Bauernjahr, vor allem den so wichtigen Weinwachs, und auf gerade aktuelle öffentliche Angelegenheiten eingegangen und etwa ein Spässlein angebracht wird.

Nach diesem Rundgang kehren wir zum Schluss im Heimat- und Wohnort unseres Jubilars, in Gelterkinden, an. Ungefähr 1960 wurde dort im «Ochsen»,

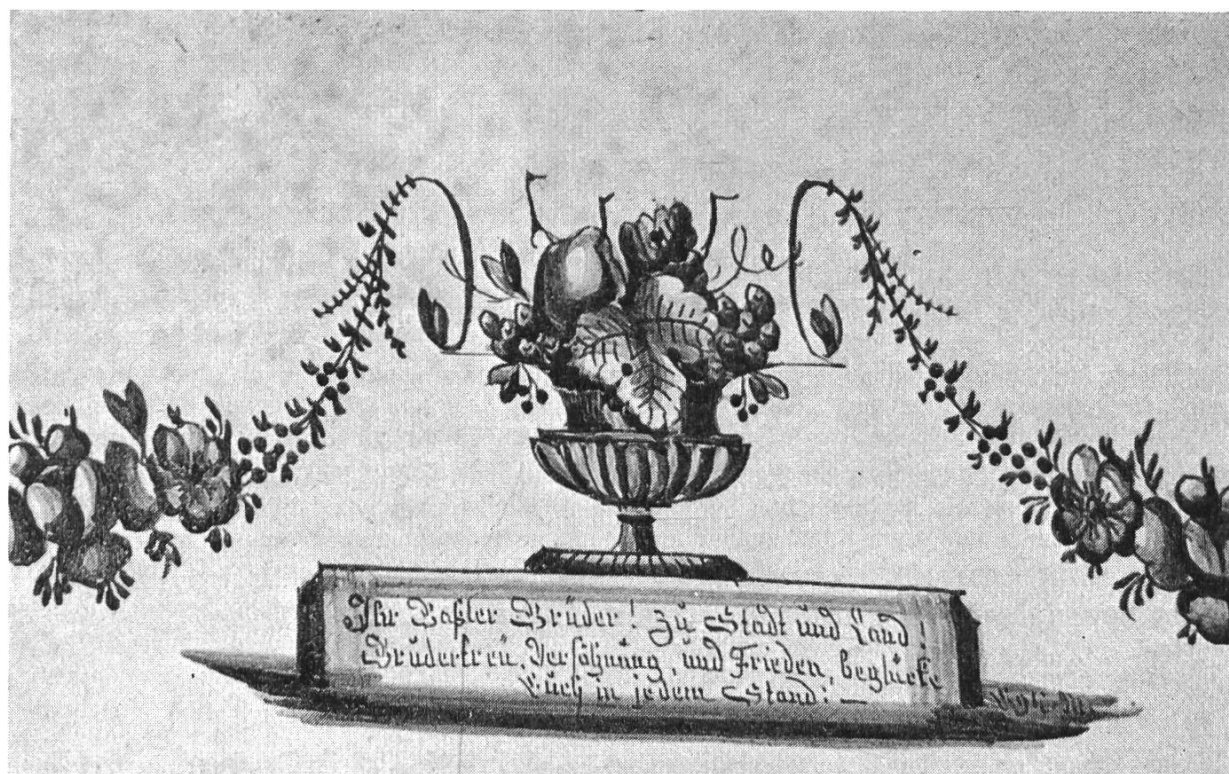


Bild 2. Spruchkachel vom Ofen, datiert 1835, im Gasthaus zum Ochsen in Gelterkinden. Beispiel eines Spruchs über die Schweizer Kantone: Baselstadt und Baselland.

der alten «oberen Wirtschaft», der schöne viereckige Kachelofen abgebrochen. Während andere Kacheln verloren gingen, gelang es Fritz Pümpin, eine Anzahl aus dem Schutt zu retten. 13 vollständige und 2 Fragmente liess er in der Stube seines eigenen Hauses als Teil einer Heizwand einbauen. Er tat es nicht nur als Freund von «alten Sachen», sondern auch aus familiären Gründen: Den Ofen hatte im Jahre 1835 sein Urgrossvater Friedrich Pümpin (1791—1836) aufsetzen lassen. Wie die Inschrift (Bild 1) zeigt, war dieser mit Salomea Spiess (1799—1852) verheiratet, die als Tochter des «Schlüssel»-Wirts in Ormalingen nach dem frühen Tod ihres Gatten den «Ochsen» weiterführte.

Ziemlich sicher ist der Ofen entweder von Wolfgang Schmid «in der Gipf bei Frick» oder von Joh. Jak. Andres in Aarau gebaut worden. Der Maler Egli gibt sich durch seinen Namenszug wie durch seine Arbeit zu erkennen. Seine üblichen Dekorationen und die Schriften sind sorgfältig und zierlich ausgearbeitet, besonders hübsch die Kachel mit den Namen. Bemerkenswert sind die hier wie immer ungefügten Zweizeiler: Während bei fast allen bekannten Egli-Oefen die Politik eine mehr beiläufige Rolle spielt, geben sich die Verse vom «Ochsen» durchaus politisch. Die einzelnen Kantone werden vorgenommen und — was bei einem Aargauer der 1830er Jahre nicht verwundert — nach liberalen, ja radikalen Grundsätzen beurteilt. Allerdings hat der Reimeschmied (ob es Egli selber ist, weiss man nicht) bei seinem Wunsch für die Basler in diplomatischer Weise der stadttreuen Einstellung der Gelterkinder Rechnung getragen (Bild 2)⁴. Die erhaltenen Verse heissen:

Friederich Pümpin — Frau Salomea Pümpin, gbr. Spiess
Bruderliebe wird zu keiner Zeit Vergehen,
Dan noch nicht! wan wir von der Erde gehen! 1835

Das Schafhauser Volk liebt Frieden und Ruh,
Und dem Schweizer Feind, macht man dort das Schwabenthor zu!!

Solothurn ist Alt, doch Schön,
Neües kann der Beyschof (!) dort auch vieles Sehen.

Die Brug von Eysen ist an Freyburg sehr zu loben,
Mehr als dort der Jesuitten Orden.

Zürich ist eine grosse Schweizer Stadt,
Die viel Gewerb, und auch grose Künstler hat.

Von Zug hört man noch viele klagen,
Es sey bey vielen noch Finster in längsten Tagen.

Das Bernervolk hat Muth und Kraft,
Baut Viel des Schönen sehr Meisterhaft.

Im Wattland da Pflanzt man viel Wein,
Und sein Vollk ist fest in Schweizertreü.

Ihr Baßler Brüder! Zu Stadt und Land!
Brudertreü, Versöhnung, und Frieden, beglücke
Euch in jedem Stand! Egli, M.

Im Appenzeller Vollk wird man auch finden
Das man viel Gutes auch dort thut gründen.

In Graupünten ist auch Schweizertreü,
Sein Vollk wird nie das Lezte seyn!

Das Urner Ländle ist nur ganz klein,
Und führt auch sehr wenig Gutes ein.

Im Kanton Schwyz ist vieles Neü,
Aber es fehlt auch dort noch viel an Brudertreü.

Noch in seinen Resten zeugt der Ofen wie seine Artgenossen von einer auf Hablichkeit begründeten ländlichen Wohnkultur, hier im währschaften Gasthaus, dort in den Bauernhäusern. Es sind ja die Jahrzehnte, in denen die Oberbaselbieter «auf zwei Mühlen mahlten», indem die Landwirtschaft nach der Aufhebung des Flurzwangs einen Aufschwung nahm und gleichzeitig die als Heimindustrie betriebene Seidenbandweberei eine Blütezeit erlebte. Der Ofen erinnert ferner an die engen Beziehungen, die in jener Zeit zwischen dem Oberbaselbiet und dem benachbarten Aargau bestanden haben⁵. Schliesslich gibt er einen Begriff von dem wachen staatsbürgerlichen Sinn, der in den dreissiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Volke geherrscht hat.

Anmerkungen

- ¹ BHBl 34 (1969), S. 390—394: Paul Suter, Baselbieter Kachelofensprüche. Vgl. ferner J. Ackermann, Aus alter Zeit, in: Schweizer Volkskunde 16 (1926), S. 49 ff.; K. Graf, Heimatkunde von Maisprach, Liestal 1968, S. 31 ff.; F. Grieder, Heimatkunde von Rünenberg, Liestal 1971, S. 39 ff. Ueber die im Heimatmuseum Sissach befindlichen Kacheln, vor allem aus dem 18. Jh., ist eine besondere Untersuchung erwünscht. Freundlicher Hinweis von M. Frey.
- ² F. Grieder, a.a.O., S. 39 f. Von den 7 Versen wurden 2 ausgewählt.
- ³ F. Grieder, a.a.O., S. 40 f. Von den 26 Zweizeilern, teils politischer, teils allgemeineren Inhalts, sind hier 3 abgedruckt.
- ⁴ Siehe nunmehr P. J. Dubler, Johann Jakob Baader, 1810—1879. Quellen und Forschungen Bd. 10, Liestal 1970, S. 34 ff. Der dort abgedruckte Briefwechsel erlaubt eine etwas differenziertere Beurteilung der Haltung der Gelterkinder in den dreissiger Wirren.
- ⁵ P. J. Dubler, a.a.O., S. 12: Wie mehrere andere junge Baselbieter holte der zukünftige Dorfarzt J. J. Baader seine gymnasiale Ausbildung im «Lehrverein» Aarau unter Zschokke, Troxler u. a. — Besonders eng waren auch die Beziehungen zwischen den Lehrern, vgl. Paul Suter, Zur Gründungsgeschichte des Schweizerischen Lehrervereins. Zürich 1949.

Hochwachten und Nachrichtenübermittlung im 17. Jahrhundert

Von *August Burckhardt*. Ergänzende Bemerkungen von *Paul Suter*

I. Das Bedürfnis nach Hochwachten

Ein Ausblick auf deren Alter und Verbreitung

Im Baselbiet haben zwei Anhöhen die Bezeichnung «Hochwacht» und machen uns dadurch deutlich, dass sie in einem Warnsystem früherer Jahrhunderte gebraucht worden sind. Die beiden Punkte sind, der eine bei Titterten¹, der andere oberhalb Lauwil².

«Hochwacht» ist sonst kein Name, vielmehr bezeichnet das Wort einen in der Landschaft von weither sichtbaren, also hochgelegenen Punkt oder Bau, wo Wacht gehalten und Signale beobachtet und gegeben wurden. Dabei ging es um Zeichen bei drohendem Einfall fremder Truppen oder auf Raub ausziehender Banden. Die Warnung galt nicht so sehr der Bevölkerung, damit sie sich in Sicherheit bringe, als vielmehr den Verteidigern, dem Aufgebot der Bewaffneten. Je schneller die Waffenfähigen aufgeboten wurden, desto besser. Deshalb warnte und alarmierte man durch Zeichen oder Signale und nicht durch Meldereiter oder laufende Boten.

Wenn ein Volk mit immer sich wiederholenden Angriffen oder Einfällen rechnen muss, so entsteht bei ihm das Bedürfnis, auf lange Dauer mit einem Alarmwesen versehen zu sein. Man hat sich dann zu überlegen, wie ein solches zu Wege gebracht werden kann. So war es bei den Schweizern gleich nach der Glaubenstrennung des 16. Jahrhunderts; die Alt- und die Neugläubigen misstrauten sich gegenseitig und fürchteten sich vor Ueberfällen. Damals hat man auf beiden Seiten Hochwachten errichtet³. Später, während